

### Formationen der Stadt

Camillo Sitte weitergelesen. Herausgegeben von Karin Wilhelm und Detlef Jessen-Klingenbergs Bauwelt-Fundament Bd. 132. 355 Seiten, 24,90 Euro. Birkhäuser, Basel Berlin Boston 2005. ISBN 3-7643-7152-8

Camillo Sittes „Der Städte-Bau nach seinen künstlerischen Grundsätzen“ von 1889 ist mit Sicherheit die zu diesem Thema im 20. Jahrhundert am meisten diskutierte Publikation in Europa. Von Radikalmodernisten wie Sigfried Giedion wurde Sitte der Beschwörung des Maleficischen im Städtebau und als „Troubadour“ gescholten, „der mit seinen mittelalterlichen Liedern das Getöse der modernen Industrie übertönen wollte“, und Le Corbusier bezeichnete ihn wegen seiner Präferenz für gekrümmte Straßenzüge als Propagandist eines „Eselsweges“ im Städtebau. Sitte erfährt erst am Ende des Jahrhunderts durch den langjährigen Direktor der Architectural Association School (AA) in London Alvin S. Boyarski und zuletzt durch Michael Mönninger (1998) eine Neubewertung.

Die Herausgeber greifen diese Sichtweise auf und erweitern und untermauern sie mit einer Vielzahl von Dokumenten. Sie weisen damit endgültig nach, dass nicht allein eine romantische Ader Sitte zu seiner Publikation bewog, sondern dass er sehr weit in die breit angelegte Reformdebatte im späten 19. Jahrhundert eingebunden war. Er zeigte sich sehr von Richard Wagner und Gottfried Semper beeindruckt, setzte sich intensiv mit den anatomischen Studien eines Joseph Hyrtl zur funktionalen Mechanik des menschlichen Körpers und dessen daraus abgeleiteten künstlerischen Ausdruck auseinander. Außerdem studierte Sitte im Bezug auf städtische Räume eingehend Gustav Theodor Fechners Theorien eines psychischen Zusammenhangs zwischen der Ästhetik und sinnlich-körperlich erfahrenen Reizen, und er ging den Gedanken des Geistes- und Nervenarztes Carl Westphal über die Agoraphobie, die Platzfurcht, nach, die sich bei manchen Menschen beim Überqueren sehr großer Plätze einstellt. Sigmund Freud analysierte diese Phobie als „Straßenangst“. Camillo Sitte hatte überdies Teil an den damals intensiv geführten Diskussionen um den Zusammenhang von Hygiene, sozialen Strukturen und Städtebau. Zu all diesen Themen bezog er in Beiträgen für Tageszeitungen und Zeitschriften Stellung. Der zweite Band seines berühmten Buches hätte diese Positionen unter dem Titel

„Städtebau nach seinen wirtschaftlichen, gesundheitlichen und sozialen Grundsätzen“ zusammengefasst. Veröffentlicht wurde er nach seinem Tode nicht mehr. Kurz zuvor hatte Sitte mit Theodor Goetze aber noch das Periodikum „Der Städtebau. Monatsschrift für die künstlerische Ausgestaltung der Städte nach ihren wirtschaftlichen, gesundheitlichen und sozialen Grundsätzen“ gegründet, das dann 1904 zum ersten Mal erschien und die besagten Aspekte der Fachöffentlichkeit nahe brachte. Werner Hegemann, der die Zeitschrift „Der Städtebau“ 1924 übernahm, gehörte zu den wenigen, die die Positionen Sittes in ihrer Breite unterstützten und gegen die erwähnten Anfeindungen verteidigte. In den USA hatte er mit seinem „American Vitruvius. An Architect's Handbook of Civic Art“ schon für die Verbreitung von Sittes Gedanken gesorgt. Detlef Jessen-Klingenbergs weist in seinem Beitrag darauf hin.

Mit dem Tod Hegemanns 1936 stirbt auch die Aufmerksamkeit für Sittes Positionen in ihrer ganzen Breite. Sie werden nachfolgend meist auf das Pittoreske im Städtebau verkürzt. Vor allem die in diesem Bauwelt-Fundament versammelten Dokumente erweitern den Blick darauf jetzt wieder erheblich.  
*Olaf Bartels*

### Die Gartenstadtidee zwischen reaktionärer Ideologie und pragmatischer Umsetzung

Theodor Fritschs völkische Version der Gartenstadt. Herausgegeben von Dirk Schubert. Dortmunder Beiträge zur Raumplanung, Blaue Reihe Bd. 117. 192 Seiten mit Abbildungen, 18 Euro. Institut für Raumplanung, Universität Dortmund 2004. ISBN 3-88211-147-X

Als Ebenezer Howard 1898 sein Buch „To-Morrow: A Peacefull Path to Real Reform“ veröffentlichte, das 1902 in zweiter Auflage unter dem Titel „Garden-Cities of To-Morrow“ erschien, war er nicht der Erste, der sich ein zukünftiges Leben der Menschen in Gartenstädten wünschte. Zwei Jahre zuvor war Theodor Fritschs Publikation „Die Stadt der Zukunft“ erschienen, deren zweite Auflage er 1912 dann den Untertitel „Gartenstadt“ gab. Damit muss Fritsch als der eigentliche Urheber der Gartenstadtidee gelten. Sein Buch erreichte aber bei weitem nicht die Bekanntheit der Howardischen Publikationen. Die Deutsche Gartenstadt Gesellschaft, die sich explizit auf die Ideen Ebenezer Howards bezog,

bemühte sich mit großem publizistischen Effekt darum, Fritschs Ideengut in den Hintergrund treten zu lassen, um Howard's Idee zum Erfolg zu verhelfen. Spätestens seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs sind Fritschs Vorstellungen vollends in Vergessenheit geraten; Ebenezer Howard gilt heute als Vater der Gartenstadt.

Auch wenn Fritsch und Howard ihren Schöpfungen ähnliche Namen gaben und beide in der Gartenstadt eine tragfähige Alternative zum Leben in der Großstadt sahen, so waren ihre gesellschaftlichen Vorstellungen doch grundverschieden. Während Howard einen sozialdemokratisch-sozialreformerischen Ansatz verfolgte, ging es Fritsch um eine „Arisierung“ Deutschlands. Seine Siedlungen sollten zu Brutstätten der „germanischen Rasse“ werden. Theodor Fritsch (1852–1933) gehörte zu den führenden völkischen Antisemiten und Rassentheoretikern Deutschlands. Er war ein wesentlicher Vordenker des nationalsozialistischen Rassenwahns und ein gedanklicher Wegbereiter des Holocaust an den Juden Europas.

Nun lässt sich mit Recht fragen, warum seine Theorien aus der Versenkung geholt und neu publiziert werden müssen. Mittlerweile ranken sich Mythen und Gerüchte um seine Person wie um seine gartenstädtischen Visionen, was erneut beweist, dass das Verdrängen die schlechteste Form der Vergangenheitsbewältigung und wissenschaftliche Aufklärung dringend vonnöten ist. Dirk Schubert forscht schon seit längerem über Theodor Fritsch und die Hintergründe seines Wirkens. Die Ergebnisse seiner Analysen sind in dieser Publikation nachzuholen und in Auszügen im Anhang zu lesen. Schubert ordnet die Ideen von Fritsch und Howard in den Kontext ihrer Entstehungszeit ein, beschreibt die Ähnlichkeiten und die Unterschiede der Konzepte und reflektiert deren Umsetzung. Dieser Aspekt der Publikation ist besonders verdienstvoll, tragen doch schließlich viele Siedlungen den Namen Gartenstadt, ohne dass ihrer Konzeption die gesellschaftlichen Visionen Howards oder Fritschs zugrunde liegen. Schubert stellt exemplarisch einige „Gartenstädte“ vor und diskutiert sie vor dem Hintergrund ihrer Ideen. Dabei räumt er mit dem einen oder anderen Vorurteil auf und führt die Konzepte auf historisch reale Hintergründe zurück, die oftmals viel weniger ideologisch als äußerst pragmatisch waren, viel weniger, als es sich Howard und Fritsch gewünscht hätten.

*Olaf Bartels*

### Gartendenkmale in Berlin

Privatgärten. Herausgegeben vom Landesdenkmalamt Berlin, Jörg Haspel u.a. Beiträge zur Denkmalpflege in Berlin Bd. 21. 336 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 34,90 Euro. Michael Imhof Verlag, Petersberg 2005. ISBN 3-937251-87-1

Gärten sind ein besonders schwieriges Feld der Denkmalpflege: Zum einen lassen sie sich in der Regel einfacher wieder herstellen als Hochbauten, auch genießen Rekonstruktionen auf diesem Gebiet größere Akzeptanz. Andererseits werden Gärten noch rascher durch die Zeit verwandelt, gilt es zur Rückgewinnung des einstens angestrebten Bildes bisweilen sogar Originalsubstanz zu reduzieren, wenn diese allzu wild gewuchert ist.

Gut 25 Jahre nach ihrer Gründung hat die (ursprünglich West-)Berliner Gartendenkmalpflege jetzt ein großes, dickes Buch veröffentlicht, in welchem sie ihre Leistungen auf einem Sektor präsentiert, der außerordentlich heikel ist: Privatgärten. Die einstige Reichshauptstadt ist reich gesegnet mit solchen Anlagen, die nicht von ungefähr größtenteils zwischen circa 1870 und 1930 entstanden. In den heutigen Großbezirken Charlottenburg-Wilmersdorf und Steglitz-Zehlendorf, folglich in den ausgedehnten Villen- und Landhauskolonien im Westen und Südwesten Berlins, liegen die meisten von ihnen. Doch stellen sie auch ein spezielles Problem dar: Gerade jene Bevölkerungsschichten, die sich solche Gärten leisten konnten und wollten, hat die Stadt durch die politischen Erschütterungen des 20. Jahrhunderts weitgehend verloren – ein Verlust, der bis heute nur unzureichend kompensiert werden konnte.

Umso höher ist einzuschätzen, wie viele der – mit oft recht stattlichen Gebäuden korrespondierenden – Schöpfungen in den letzten beiden Dekaden gerettet, konserviert oder wieder hergestellt werden konnten, natürlich auch dank einer neuerlich gewachsenen Wertschätzung für das private Grün. Mehr als 150 Einzelobjekte stellt dieser Band vor, der als Nummer 21 der „Beiträge zur Denkmalpflege in Berlin“ deklariert ist und erstmals in dieser Reihe ein Gattungsinventar bietet. Sämtlich sind sie – außer natürlich im Falle historischer Aufnahmen – farbig bebildert, allerdings leider nicht immer mit Grundrissen ergänzt. Die einstige Gestaltung und die Bedingungen ihrer Entstehung werden kurz erläutert, ferner das weitere Schicksal der Anlagen

und die denkmalpflegerischen Bemühungen. Eine Einführung des Obersten Gartenkonservators Klaus-Henning von Krosigk macht mit der hier behandelten Gattung und den sich im Laufe der Zeit wandelnden Anforderungen und daraus folgenden Tendenzen der Formgebung vertraut. Bedauerlicherweise wirkt der instruktive, inhaltlich untadelige Übersichtstext jedoch, als hätte niemand gewagt, dem Chef stilistische Verbesserungen vorzuschlagen. Am Ende werden Leben und Werk von zwanzig wichtigen, hier mit Arbeiten vertretenen Gartenarchitekten wie Willy Alverdes, Erwin Barth, Herta Hammerbacher, Reinhold Lingner, Georg Béla Pniower oder Heinrich Wiecking-Jürgensmann skizziert. Ein umfangreicher Anhang listet weiterführende Literatur zu den einzelnen Objekten wie zu den Gestaltern auf, erfreulicherweise fehlt auch ein Personenregister nicht. So wird das opulente Buch auch zum nützlichen Nachschlagewerk, das nicht zuletzt Lust auf Gärten macht und die Hoffnung nährt auf die weitere Wiederbelebung einer zwischenzeitlich verschütteten Kultur. *Jan Gympel*

#### Öffnungen

Vom Entwurf bis zur Ausführung. Von Ursula Baus und Klaus Siegele. 144 Seiten, 29,90 Euro. DVA München 2006. ISBN 3-421-03536-9

Der Titel *Öffnungen* führt eine Reihe von interessanten und handlichen Detailbüchern fort, die sich thematisch jeweils einem bestimmten Bauteil annehmen. Die bisher veröffentlichten beschäftigen sich etwa mit Glasecken, Holztreppen, Holzfassaden und Fensterläden. Nun also Fenster. Ein auf das Wesentliche komprimierter Vorspann bietet in den Abschnitten Geschichte, Konstruktion und Bauphysik die notwendigen Basisinformationen. Die technische Entwicklung der Glasproduktion hat die Möglichkeiten im Fensterbau revolutioniert und ist deshalb etwas ausführlicher dargestellt. Die Komfortbedürfnisse von Bewohnern und Nutzern von Gebäuden und die daraus resultierenden Anforderungen wachsen, und das Bauteil Fenster wird technisch immer komplexer und anspruchsvoller. Die bauphysikalischen Parameter werden durch sorgfältig gestaltete grafische Darstellungen und Diagramme verdeutlicht. Zum weiterführenden Studium sind die wichtigsten Normen und Regelwerke benannt. Der ausführliche Nachweis benutzter Quellen

und zum Thema bereits vorliegenden Literatur ist selbstverständlich. Nun darf man sich auf eine formal und technisch vielfältige und von der Gebäudenutzung her breite Palette von ausgeführten Beispielen freuen. Öffnungen in vertikalen, geneigten, sowie horizontalen Außenwänden erfordern Erfindungsgeist und detailtechnisches Geschick. Die hier vorgestellten sind keine Alltagslösungen, aber Anregungen für weitere individuell geprägte Bauten mit gehobenem formalem Anspruch. Ein besonders schönes Beispiel sind die Fenster des von Gion A. Caminada erweiterten Mädcheninternates in Disentis in der Schweiz. Die strenge, unaufgeregte Fassadenstruktur erhält durch eine besondere Gestaltung der Fenster Gesicht und Charakter. Der Komfort der kleinen, funktional eingerichteten Zimmer wird durch eine einfache, aber wirksame Modifizierung der Fensteröffnung nachhaltig erhöht. Des Weiteren fehlen im Buch weder Anregungen für den Sanierungsfall noch Informationen über mutige Experimente, vor deren unreflektierten Nachahmung sicher gewarnt werden muss. Nun weiß der neugierige Fachmann, wie die Kollegen ihr zuweilen aus Fachzeitschriften bereits bekanntes Gebäude realisiert haben. Das Buch ist, wie seine erfolgreichen Vorläufer in der Reihe, uneingeschränkt zu empfehlen. *Karl J. Habermann*

#### Haus K. in O. 1930-32

Eine Villa von Martin Elsaesser für Philipp F. Reemtsma. Herausgegeben von Hermann Hipp, Roland Jaeger und Johannes Weckerle. 256 Seiten, 58 Euro. Gebr. Mann Verlag, Berlin 2005. ISBN 3-781-2511-2

32,5 x 24 x 2,8 Zentimeter groß und knapp zwei Kilogramm schwer – der Gegenstand der Betrachtung wird unmissverständlich vom Format dieser Monographie gespiegelt. „Haus K. in O“, wie Bauherr Philipp F. Reemtsma sein Privathaus westlich von Hamburg in aller Bescheidenheit anonymisierte, ist, hinsichtlich seiner Größe und hinsichtlich seiner ursprünglichen Ausstattung, der wohl ambitionierteste Wohnsitz der Weimarer Republik. Obwohl die ausgedehnte Anlage 1933 durch sämtliche (auch internationale) Architekturzeitschriften erreicht und in einem Teilband der voluminösen Monographie ihres Architekten Martin Elsaesser in allen Details publiziert wurde, hat die Architekturgeschichte sie übergegangen. Zu Recht? Anspruch

und Auftritt des Buches lassen jedenfalls auf einen blinden Fleck hoffen, auf eine Entdeckung. Leinenbindung und Druckqualität kommen auch bibliophilen Neigungen entgegen, und die sowohl sehr informativ als auch durchweg gut lesbaren Beiträge lassen kaum Fragen zum Gebäude, seiner Ausstattung, seinen Schöpfern, seinem historischen Kontext und seiner Geschichte offen. Drei Fotostrecken von Carl Dransfeld, Max Göllner und Hans Meyer-Veden zeigen „Haus K.(retkamp) in O(thmarschen)“ kurz nach der Vollendung und im heutigen Zustand. Dennoch sieht sich die aufgebaute Erwartung letztendlich enttäuscht. Jörg Schilling, Autor des überwiegenden Teils der Texte, konstatiert nach 94 Seiten Lektüre, dass bei der Villa Reemtsma „Größe und Menge vor Innovation traten“ und der ausgerechnet vom „Spartakus in Grün“, Leberecht Migge, gestaltete Garten „das eigentlich Bemerkenswerte des Gesamtkomplexes“ darstelle. Martin Elsaesser hat für Philipp F. Reemtsma die entwickelte Formensprache des Neuen Bauens in eine Art Luxus-Variante übersetzt, welche unweigerlich Parallelen zur zeitgenössischen Ozeandampfereinrichtung offenbart – etwas „Neues“, Architekturgeschichte Schreibendes geschaffen hat er aber nicht. Vor allem der Grundriss des Gebäudes wirkt konventionell, verglichen etwa mit dem früheren Haus Tugendhat oder der Villa Savoye (von denen man sich eine ähnlich umfangreiche Einzelmonographie wünscht).

Das Buch hat trotzdem seine Berechtigung, und die liegt in der ungewissen Zukunft des Baudenkmals: als Aufklärung und Appell für einen sorgsamen Umgang. Eine Kaufempfehlung sei Materialliebhabern ausgesprochen, welche vor allem in den Bildern und Bildunterschriften des zentralen Göllner-Portfolios schwelgen mögen. Eine Kostprobe: „Blick ins Speisezimmer mit dem für 12 Personen gedeckten (aber für bis zu 20 Personen ausgelegten) Tisch und dem Buffet; Wände hellbeigefarbene japanische Gräsertapete mit schmalen Metallstreifen; Gobelins nach Entwurf von Richard Seewald; Decke in Weißgold; Möbel graubraun mattiertes Nußbaumwurzelholz und schwarz poliertes Birnbaumholz; Spannteppich in beige, rot, braun und schwarz vor den Teinacher Orient-Knüpfereien, Stuttgart, nach Entwurf von Martin Elsaesser; rechts außen Glastür zur Halle, daneben Vitrineschrank und Durchgangstür zur Anrichte.“ *ub*

#### Oscar Niemeyer Häuser

Von Alan Hess und Alan Weintraub. 232 Seiten mit 388 Abbildungen, 79,90 Euro. DVA München 2006. ISBN 3-421-03580-6

Im Dezember wird Oscar Niemeyer 100 Jahre alt. Fraglos ein Grund, eine weitere Facette seines Schaffens zu beleuchten. Diesmal sind es Einfamilienhäuser. Der Fotograf Alan Weintraub hat die Mühe auf sich genommen, die noch existierenden Häuser aufzusuchen und sie aktuell abzulichten. Alan Hess trägt zu der bewährten Zusammenarbeit von Fotograf und Autor einen biographisch-essayistischen Text von eher fragwürdiger Aussagekraft bei. Er ist der Bildstrecke vorangestellt und beschreibt die Gebäude, chronologisch geordnet, kurz. Das beginnt im Jahr 1936 und führt bis ins Jahr 2005. Es sollen dabei in zwei bis drei Sätzen alle gebauten und ungebauten Einfamilienhäuser des Architekten erwähnt werden. Und dann gibt es noch ein 3-spaltiges Schlusswort. Im Ganzen wird vom Leser also ein durchaus überschaubarer Einsatz gefordert. Der Schwerpunkt liegt auf dem Bild. Und das bleibt leider zu oft am großbürgerlichen Interieur hängen.

Zusammengefasst ergibt sich nach der Lektüre der folgende Erkenntnisgewinn:

1.

2.

3.

4.

5.

6.

7.

8.

9.

10.

11.

12.

13.

14.

15.

16.

17.

18.

19.

20.

21.

22.

23.

24.

25.

26.

27.

28.

29.

30.

31.

32.

33.

34.

35.

36.

37.

38.

39.

40.

41.

42.

43.

44.

45.

46.

47.

48.

49.

50.

51.

52.

53.

54.

55.

56.

57.

58.

59.

60.

61.

62.

63.

64.

65.

66.

67.

68.

69.

70.

71.

72.

73.

74.

75.

76.

77.

78.

79.

80.

81.

82.

83.

84.

85.

86.

87.

88.

89.

90.

91.

92.

93.

94.

95.

96.

97.

98.

99.

100.

101.

102.

103.

104.

105.

106.

107.

108.

109.

110.

111.

112.

113.

114.

115.

116.

117.

118.

119.

120.

121.

122.

123.

124.

125.

126.

127.

128.

129.

130.

131.

132.

133.

134.

1